

Aquarelle

In der Intimität der Wirkung lassen sich mit den »kleinen« Steinen Schneiders Aquarelle vergleichen. Sie stellen Schneiders verschwiegene Arbeit dar, mit ihnen ist er nur selten an die Öffentlichkeit getreten. Sie sind für ihn gleichsam ein inneres »Tagebuch«, dienen ihm der Versenkung, der Meditation, denn sie öffnen kosmische Räume, in die Blick und Bewußtsein sich verlieren können.

Am Anfang steht hier ein für Schneiders Sonnenhingabe erhellendes Blatt: Ein Aquarell von 1948 zeigt eine blaue Sonne mit gelber Aura, umgeben von einem grünlichen Hof, vor weinrotem Himmel: die Sonne als Dunkelheit, wie sie erscheint, wenn ein allzulanger Blick sie ganz in sich aufnehmen will.

Andere Naturbilder stellen die Karlsaue von Kassel mit ihrem alten Baumbestand, eingehüllt in Abenddämmerung, dar, auf einem Aquarell von 1948, oder die Entstehung eines Gewitters in einer Folge von Aquarellen, 1954 gemalt bei Neustadt in der Pfalz. Daneben entstehen figürliche Studien, blautönige Gruppen und Sitzende, angeregt von Mettels Skulpturen.

Darauf folgen Steinaquarelle, 1959, ganz aus der Farbe entwickelt, sodann mit Tusche überzeichnet, Darstellungen abstrakter Skulpturen und allmählich bildet sich ein wichtiges Element der Schneiderschen Steine und Aquarelle heraus, das Neuner-Quadrat, 1965.

1966 entsteht das letzte Aquarell der ersten Phase. In der Zeit bis 1979 begleiten Zeichnungen und Druckgraphik die plastische Arbeit, konstruktivistische Modelle von »Ornagrammen« auf rotem Logarithmen-Millimeterpapier oder einander durchdringende transparente Pyramiden in kristalliner Klarheit und Spannung.

Das erste Aquarell der neuen Periode datiert vom November 1979: hellrosa auf Türkisgrün erscheint hier eine Körperform ähnlich den »Atlas«-Skulpturen. Am 12. Dezember 1980 entsteht ein »Fenster«-Aquarell, das Gedanken des Entwurfes aufnimmt für die Betonglaswand der Mügelsbergschule in Saarbrücken. Von solchen das plastische und architekturbezogene Schaffen variierenden Aquarellen bahnt sich Schneider den Weg zu einer Aquarellkunst, die ganz für sich steht, auch wenn sie motivisch durch viele Fäden mit den Steinskulpturen verbunden ist.

Jedes dieser Aquarelle trägt seinen besonderen Bildgedanken: Sonnenstrahl und Sonnenschatten, Erd- und Luftpyramide, getrennt durch die zarte Kurve des Horizonts, die Projektion des Neuner-Quadrats aus dem Punkt entlang einer »Seelenachse«, die Einheit aus zwei Elementen, dem männlichen und dem weiblichen, das Neuner-Quadrat und sein Schatten, das Fünf-mal-fünf Quadrat und seine Teilung in Drei-mal-drei und Drei-mal-zwei, um nur einige dieser Bildideen zu nennen.

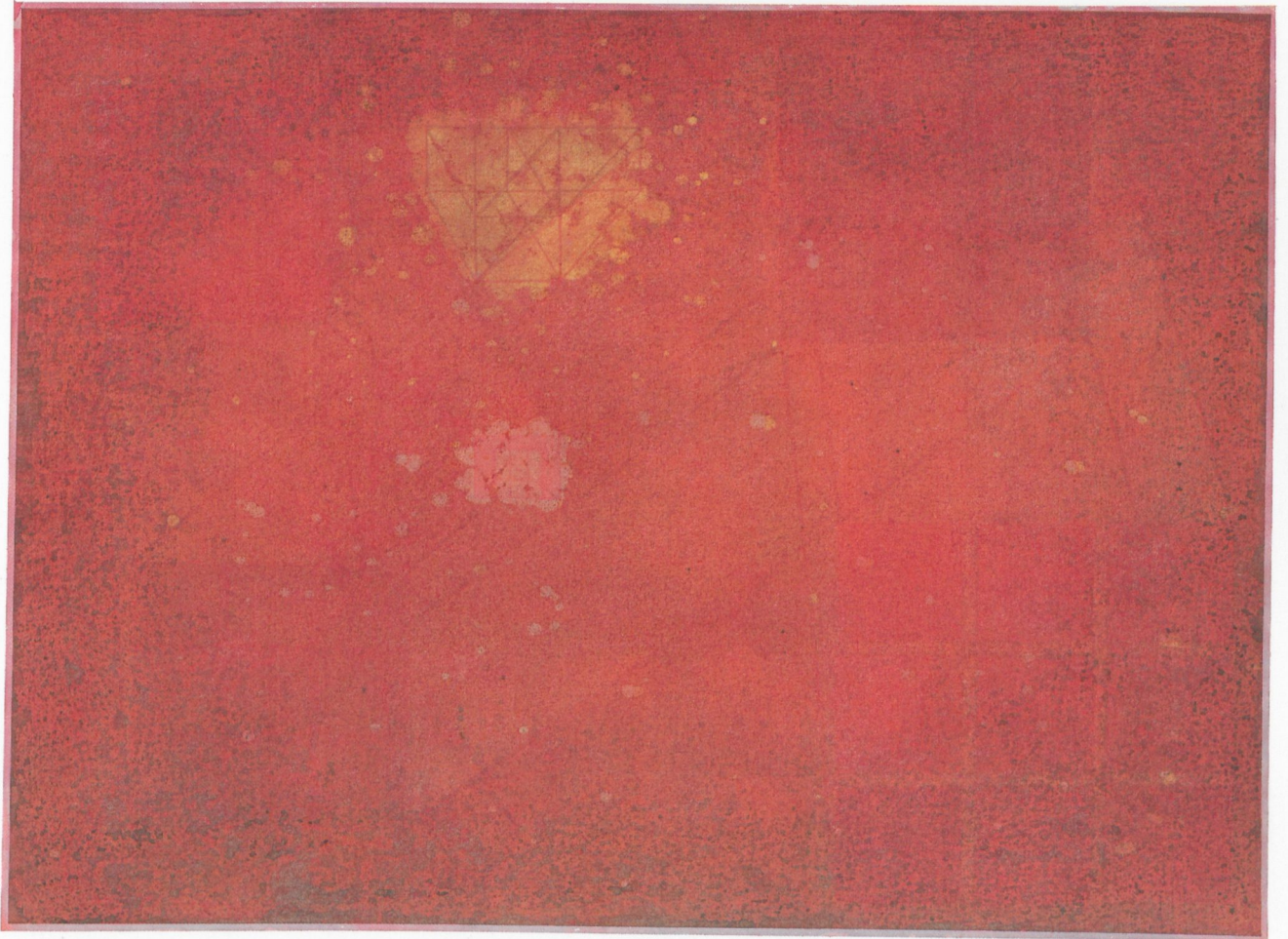
Das Jahr 1982 bedeutet für Schneiders Aquarellkunst eine Pause. Sie setzt 1983 wieder ein, mit einer noch dichteren Technik und strengeren Konzentration – im Wortsinne, denn das Zentrum gewinnt zunehmend an Bedeutung: Kreise, Dreiecke, Rhomben, Spiralen folgen einander aus der Mitte, bisweilen ist diese besetzt mit einem winzigen, mit der Lupe gemalten Kristall. Aus dieser Mitte entfalten sich Räume unmeßbarer Weite, in ihrer homogenen Struktur des öfteren durch ein Quadratnetz veranschaulicht. Hinzu kommen Fischblasen: zwei einander kreuzende, ein Zentrum ausgrenzende Kreisbögen, Mandala- und »Brahmanen-Ei«-Formen als Symbole eines umfassenden Weltverständnisses.

Ein zentrales Thema der Kunst Paul Schneiders veranschaulicht ein Aquarell aus dem Jahre 1984. Das Aquarell vom 2. 2. 1984 sondert ein leuchtend rosahelles Rechteck aus einer Dunkelzone mit reichster Maserung in Graublau-, Rosa- und Grünlichtönen aus, die ihrerseits von einem schmalen blaugrünen Randstreifen umzogen ist. Im hellen Rechteck durchdringen einander ein stehendes (männliches) Dreieck und ein hängendes (weibliches), beide verankert im zentrierenden Kreis. Zarte, frei gesetzte Farbflecken schwimmen in der Helligkeit des Rechtecks: Phantasie belebt die strenge Ordnung, steht ihr nicht entgegen.

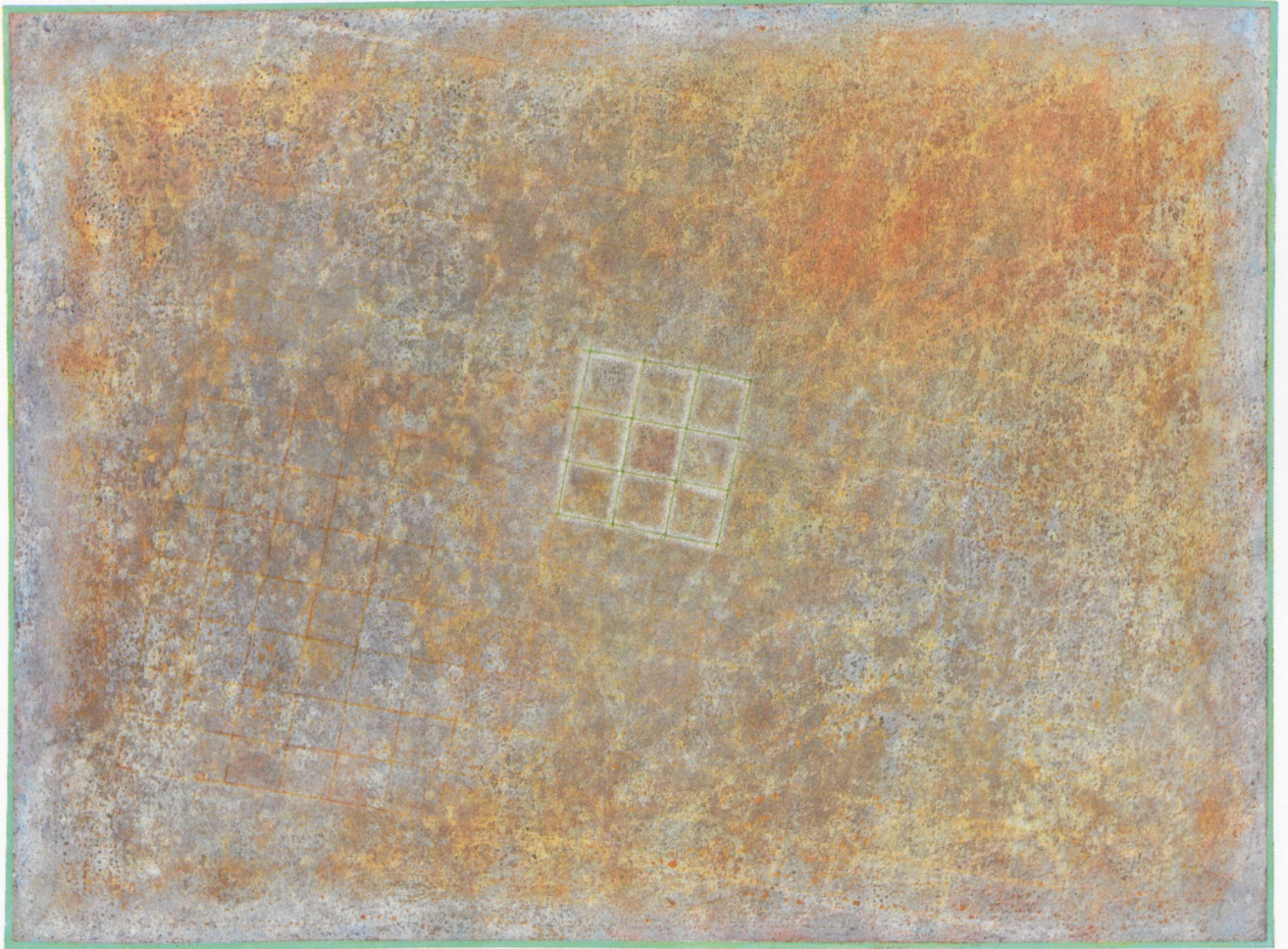
Schneiders Aquarelle entstehen in höchster Sorgfalt, angespanntester Konzentration. Alles Flüchtige, Ungefähre ist ihnen fremd. Auf spiegelglattes Papier wird eine Vielzahl von Aquarell-Lasuren aufgetragen, in kühlen Farben von eigenem Klang: in Türkisgrün, Weinrot, Hellrosa, Blaugrau, Graubraun, kühlem Gelb. Eine abschließende Wachsschicht schützt die Aquarell-Lagen und verleiht ihnen zugleich ein nach innen gewandtes Licht, nicht unähnlich der Politur von Steinen. Dünne Linien in geometrischer Reinheit, jedoch nie mit dem Lineal gezogen, tragen auf ihre Weise zur Entrückung der Bilderscheinung bei. Mehrere Räume folgen einander: ein rahmender Vorraum, ein Hauptraum und der »innerste« Raum. Solche Grundrißformationen sind zugleich Dimensionen kosmischer Räume von der Maßstablosigkeit des »Kleinen«, das »Größtes« in sich bergen kann.

So sind Schneiders Aquarelle Träger kosmischer und existentieller Ideen, sprechen in ihrer Stille, ihrem Schweigen von den Geheimnissen der Welt.

o. T.
36 × 48 cm
7. 1 1991



o. T.
36 × 48 cm
28. 1. 1984



o. T.
62 × 48 cm
4. 2. 1991

